

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1858

14.7.1858 (No. 163)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 14. Juli.

N. 163.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufspreis: die gepaltene Zeitung ober deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1858.

Deutschland.

Karlsruhe, 13. Juli. Durch allerhöchste Dredre d. d. Rippoldsau, 9. d. M., wird dem Flügeladjutanten Major v. Holz die Erlaubnis erteilt, den ihm von Sr. Maj. dem König von Bayern verliehenen Verdienstorden der bayerischen Krone 3. Kl. anzunehmen und zu tragen.

Von der Alb, 12. Juli. Das vorletzte Regierungsblatt (Nr. 32) hat unseren Anwälten durch die Erhöhung der Gebühren eine willkommene, vielfach ersehnte Verbesserung ihrer Verhältnisse gebracht. Erlauben Sie, daß ich auf den Inhalt einer Verordnung vom 1. d. M. etwas näher eingehe. Zunächst ist hinsichtlich der Taxen, deren Unterscheidung bis jetzt wohl zu früh aufhörte, in §. 1 eine Erweiterung getroffen. Während früher vier Klassen bestanden, sollen künftig deren sieben sein, indem aus der bisher höchsten Klasse, welche die Streitwerte von 1000 fl. und mehr umfaßte, vier solche gebildet wurden. Diese Bestimmung, welche die, freilich seltenen, Streitfälle im Werte von 5000 fl. trifft, und das Maximum der Gebühren beträchtlich höher stellt, als bisher, ist gegenüber dem Anwalte, dessen Aufgabe und Verantwortlichkeit mit dem Werthe des Gegenstandes wächst, gerecht; für die prozessführende Partei wird sie, wenn auch fühlbar, doch nicht drückend sein, da hohe Streitgegenstände in der Regel höhere Gebühren zu tragen vermögen. In §. 4 der Verordnung wird auch bei der Gebühr für den Vortrag des Anwalts in der Tagfahrt des mündlichen, untergerichtlichen Verfahrens (Rechtsgebühren), welche bisher für alle Streitwerte von 50 fl. an gleichmäßig 2 fl. betrug, ein Ansteigen nach den Klassen von 2 bis zu 5 fl. festgesetzt. Auch dieser Bestimmung liegt wohl das oben erwähnte Motiv, welches die Klasseneinteilung überhaupt rechtfertigt, zu Grunde. In den §§. 5 bis 13 der Verordnung sind die Gebühren in den verschiedenen Klassen für die hauptsächlichsten Anwaltsgebühren und durchschnitlich ungefähr 25 Proz., in §. 4 jene für Haftgeld und Information (Archa) in ansehnlich höherem Maße, in §. 14 die Diät von 3 auf 4 fl. erhöht. Besonders hervorzuheben ist die Bestimmung des §. 15, wonach künftig auch im mündlichen Verfahren für Klage- und Appellationschriften, wofür bisher nur die Rechtsgebühr passierte, die Gebühren für Hauptschriften in Ansatz gebracht werden dürfen. Es ist Dies für die Untergerichtsanwälte von Bedeutung, da ihnen hier auch der Belohnung nach ermöglicht wird, auf die beiden Grundlagen des künftigen Verfahrens, die Klage- und die Appellationschrift, welche bei nicht ganz einfachen Sachen fast notwendig schriftlicher Ausarbeitung bedürfen, alle Sorgfalt zu verwenden.

Diese Abänderungen, welche jedoch Streitgegenstände unter 50 fl. nicht betreffen, werden den einzelnen Rechtsuchenden nicht allzu empfindlich treffen, in ihrer Gesamtheit aber die Lage der Anwälte nicht unbedeutend verbessern. Hierdurch wird auch das bisher nicht selten gewählte Anknüpfungsmittel einer besondern Uebereinkunft zwischen dem Anwalt und seinem Klienten über höhere, als in der Taxordnung bestimmte Gebühren, welche, obwohl gesetzlich zulässig, doch kein Klagerrecht auf das Mehr gewährt, in der Regel überflüssig werden. Es ist nicht zu zweifeln, daß die neue Verordnung — größtentheils eine notwendige Folge der auch der Befolgungserhöhung zu Grunde liegenden Zeitverhältnisse — welche das Einkommen der Anwälte, soweit dies von dem Gebührensätze abhing und mit der Rücksicht auf die prozessführende Partei

verträglich war, vermehrt, vollkommen befriedigen wird, und zwar nicht nur die Anwälte, sondern auch das rechtsuchende Publikum, in dessen wohlverstandenen Interesse es liegt, daß dieser Stand gesellschaftlich und wissenschaftlich eine angesehene Stufe einnehme.

Aus dem Mittelrheinkreis, 12. Juli. Die im vorletzten Regierungsblatte verkündete Erhöhung der Anwaltsgebühren in bürgerlichen Streitfällen (s. auch ob. Art.) wurde nicht nur von den zunächst Beteiligten, sondern auch von allen Denen willkommen geheißen, welchen eine gute Rechtspflege am Herzen liegt; denn für eine solche sind tüchtige Anwälte unentbehrlich, und die seitherigen Einkommensverhältnisse unserer ehrenwerthen Anwaltsstände waren der Art, daß sie auch den bescheidensten Ansprüchen nicht mehr Genüge leisteten. Das allgemeine Sinken des Geldwerthes und das Steigen der Preise aller Lebensbedürfnisse, sowie die im Uebrigen hoch erfreuliche Abnahme der Rechtsstreite und Untersuchungen haben zum Gemeinwohl, um die Einnahmen der Anwälte außerordentlich zu vermindern. So weit es die Verhältnisse gestatten, ist nunmehr diesem Mißstande Abhilfe zu Theil geworden, indem sich nach dem neuen Tarife die Gebühren der Anwälte etwa um $\frac{1}{2}$ höher stellen, und dabei wurde auch das Interesse der Rechtsuchenden dadurch gewahrt, daß vorzugsweise die Prozesse mit großem Streitwerthe stärker herbeizuziehen, für die kleinen Prozesse unter 50 fl. aber die früheren niedrigen Gebührensätze beibehalten sind.

Aus dem Bruchheim, 12. Juli. Die ängstlich ersehnte Wohlthat eines nachhaltigen Regens ist seit einigen Tagen auch unserer Gegend zu Theil geworden, und bereits jetzt ist das dringendste Bedürfnis der nothleidenden Vegetation befriedigt, obwohl es, um Bäche, Quellen, und Brunnen auf den alten Stand zu bringen, noch vieler Regentage bedürftig ist. — In dem Schwefelbade Langenkurz befindet sich zur Zeit eine namhafte Zahl ständiger Kurgäste, und man erwartet nur, daß die Leitung der neuen Quelle nicht fertig geworden, und so der Badinhaber genöthigt ist, jeden Morgen ein Fäßchen dieses besonders heilsamen Wassers herbeizufahren zu lassen.

Heidelberg, 12. Juli. In Folge des Regenwetters und vielleicht auch der geringeren Benützung des Wassers der Bäche für die Wiesen ist der Neckar bis heute Mittag um 4 Zoll gewachsen. Das Fahrwasser hat eine solche Höhe erreicht, daß die Dampfschiffahrt ohne Gefährde wieder betrieben werden kann. Man erwartet daher auch schon in den nächsten Tagen wieder das erste Dampfboot von Heilbronn aufkommen zu sehen. Ueberhaupt wäre zu wünschen gewesen, daß die Dampfschiffe wenigstens bis oberhalb der hiesigen Stadt fortan gegangen wären; denn die Unsicherheit des Betriebes zieht das Publikum von der Benützung des schönen Verkehrsmittels immer mehr ab. Wesentlichen Einfluß auf den ungehinderten Betrieb der Schiffahrt auf dem Neckar wird die in diesem Jahre wieder fortgesetzte Sprengung der Felsen am sog. Steingerümpel oberhalb der hiesigen Brücke haben. Beinahe 100 Personen sind gegenwärtig mit dieser Arbeit unangesezt beschäftigt. Es liegt ferner im Plane, den Reinspand an der schwierigsten Stelle zwischen der Charlottenburg und dem Haarlahn neu herzustellen und in den Neckar durch Anfüllungen zu verlegen, — eine Arbeit, die trotz der kurzen Strecke auf 8000 fl. veranschlagt ist.

Mannheim, 12. Juli. (Mh. J.) Der von den Dampfschiffahrts-Gesellschaften mit Beginn dieses Jahres so billig gestellte Fahrpreis für Passagiere wendete den Booten wieder eine stärkere Frequenz zu und veranlaßte hauptsächlich die Benützung der Boote zu gesellschaftlichen Ausflügen, wie wir seither solche fast jeden Sonntag dahier wahrnehmen konnten. So hatte auf gestern die hiesige Gesellschaft „Narballa“ einen solchen Ausflug nach Worms vorbereitet, der auch trotz dem ungünstigen Wetter und trotzdem, daß die bestellte Musik zurückblieb, seine Ausführung erhielt, indem viele Mitglieder der Gesellschaft in Begleitung ihrer Frauen und Familienglieder die Abfahrt bewerkstelligten. Verließ auch der ganze Tag in ungetrübtter Freude, so hätte doch beinahe eine Abends mit der Schiffsmannschaft entstandene Mißbilligkeit solche Stören und leicht ernste Folgen nach sich ziehen können.

Aus dem Amtsbezirk Bühl, 12. Juli. Die Ausfichten bezüglich der Auffindung von Steinkohlen in der Nähe von Müllersbach gestalten sich immer günstiger. Die Bohrversuche haben eine Tiefe von 900 Fuß erreicht, und gegen 40 Arbeiter sind seit langer Zeit bei diesem mühsamen Unternehmen beschäftigt. Bisher hatte man im sog. alten Sandstein (Old red sandstone) gebohrt, bekanntlich einem Trümmergestein, das aus dem durch thonige und kalkige Bindemittel zusammengelebten Detritus älterer Gebirge der Uebergangs- und Urformationen besteht. Die nun häufiger zu Tage tretenden schieferigen Kohlen gehören offenbar zu den ältesten Ablagerungen fossiler Wald- und Sumpfgewächse. Auch andere organische Ueberreste, nämlich Mollusken, hat man in letzterer Zeit dort aufgefunden.

Stettenheim, 12. Juli. Ein Beleg dafür, daß ehrwürdige Alterthümer nicht bloß aus dem Schooß der Erde ausgegraben, sondern zuweilen auch aus der Wand geschlagen werden, ergab sich jüngst in der Nähe hiesiger Stadt, in der Simultankirche zu Rippoldsau. Das Chor dieser Kirche nämlich, welches den Katholiken gehört, ist dieser Tage der Fundort einer altdeutschen Malerei vom Jahr 1282 dadurch geworden, daß die bisherige Kalktünche der Chorwände abgekratzt wurde, um einer neuen Tünche Platz zu geben. Es ist Dies eine Darstellung der zwölf Apostel und einiger Helden des alten Testaments. Leider wurden diese Gemälde ohne vorherige Einberufung Kunstverständiger auf Anordnung des kath. Pfarramtes — welches besorgte, die Wiederherstellung möchte allzu kostspielig werden — vom Tüncher wieder zugemauert, mit Ausnahme bloß des Apostels Petrus. Dieses alles Kunstsinnes baare Verfahren richtet sich von selbst; wir unserszeitens wollen durch diesen Bericht nur die Aufmerksamkeit einschlägiger Behörden und insbesondere des großh. Konservatoriums auf jene Gemälde hinlenken, deren Leben vielleicht zähe genug war, um auch der neuerlich erlittenen Mißhandlung nicht ganz erliegen zu sein.

Freiburg, 11. Juli. (Frögr. Ztg.) Gestern Abend ist Ihre Kais. Hoheit die Großherzogin Stephanie, von Rippoldsau über Elzach und Waldkirch kommend, an unserer Stadt vorüber nach Schloß Umkirch gefahren, woselbst höchst dieselbe einige Zeit zu verbleiben gedenkt.

Freiburg, 11. Juli. (Frögr. Ztg.) Während die Fruchtpreise gestern vor acht Tagen einen sehr namhaften Aufschlag erlitten, beim Weizen um 4 fl. per Malter, gingen solche auf dem gestrigen Markte zwar wieder herunter, jedoch

Der Mädchenräuber.

(Fortsetzung.)

II.

Der Schneider und Ehebundstifter Johann Joachim Labbass in Dammhof — nach wendlichem Brauch ruhen Konzeption zum Schneidern und das Privilegium, die Perzen erprobter Jungfrauen und Jungfrauen zu vereinen, in einer Hand — war ein Original erster Klasse. Wer nicht von schweren Leiden darniedergebrückt war, brauchte ihn nur anzusehen, um sofort in eine heitere Stimmung zu gerathen.

Es war ein neunundfünfzig Zoll hohes, koboldartiges Männchen mit einem ewig grinsenden, gelblichgrauen Gesicht, aus dem ein Paar kleine schwarzgrüne, blitzende Augen hervorschautes, welche sich so unruhig in ihren Höhlen hin und her bewegten, daß die Leute spottweise sagten, der Schneider Labbass wache und schlafe mit tanzen den Augen. Seine verkehrten, glatten Haare waren stets so gekämmt, daß sie seinen Schädel wie ein Sammelkäppchen bedeckten und den obern Theil der Stirn in einer sanft geschwungenen Linie von dem obern trennten. Wenn er in seinen, bis auf die Knöchel reichenden, dunkelblauen Rod, dessen Taille sich auf der Mitte des Rückens befand, über Land wanderte, um Perzen zu suchen, die er vereinen konnte, so arbeitete nicht allein die Weine mit den wehenden Rodschößen um die Weite, sondern außer den Armen und dem Kopf mußte auch der Rumpf die brüßlichen Wellenlinien in der Luft beschreiben. Paute er die Hauptmasse seines Körpers für kurze Zeit einer Bank oder einem Stuhl anvertraut, so begannen dafür die Arme, die Hände und die Finger so hastig zu telegraphiren, daß Einem Schwindelig werden konnte.

Da er mit seiner Ein-Lies eine wahrhafte Musterhebe führte, und allgemein in dem Rufe stand, daß er mit seinen scharfen Augen in den Perzen der Menschen lesen könne, so ward er vor allen seinen Schneider- und Ehebundstifter-Kollegen von Eltern heiratensfähiger Söhne und Töchter zum Vermittler in heiratensangelegenheiten erwählt, und da das ihm als

Perzenvereiner zustehende Schenknamt auf der Hochzeit und das damit verbundene Privilegium, mit einem Zeller die Reiben der Gäste zu durchwandeln und freiwillige Gaben zu sammeln, alljährlich ein hübsches Sümmelein eintrug, so betrieb er sein Schneidern nur in Zeiten, wo die Menschheit notwendiger Weise mit wärmeren oder kühleren Bekleidungsgegenständen versehen werden mußte, und Alt und Jung härmlich Fabrikate von seiner kunstfertigen Hand verlangte.

Als Labbass am Nachmittage des zweiten Oftertages mit seiner Ehehälfte in der hübschen Bohnstube beim Kaffee saß, trat mit freudlichem Gruß der Kofat Heinrich Jarneik aus Pforten herein, ein stattlicher, hochgewachsener Fünfsziger, dessen wichtige Miene verrieth, daß er nicht eines armeneligen Wammes oder Rodes wegen gekommen sei. Obwohl Labbass gegen alle Menschen freundlich und höflich war, so bewillkommte er diesen Besucher doch mit einer ganz ungewöhnlichen Zuvoorkommenheit; Jarneik hatte ja eine unverheiratete, zwanzigjährige Tochter, um die sich noch Niemand beworben, wie Labbass genau wußte. Außerdem war Jarneik sein Schullamarad. Nachdem der Gast auf unablässiges Feinigen des Neunundfünfzigjährigen drei Tassen Kaffee und einige tiefge Oftertuchenküde verzeiht und darauf seine Preise angezündet hatte, machte er dem Gespapper des jungenerferten Schneiders schnell ein Ende mit der direkten Frage: „Wilst Du Dir 'ne Pandovoll blanker Thaler verdienen, Labbass?“ „Wenn's möglich ist, zwei Pandovoll!“ grinst der Schneider. „Hast Du Arbeit für meine Junge oder für meine Fingert?“ „Deine Fingert quälst Du selber schon genug — die will ich nicht noch mehr peinigen“, erwiderte Jarneik lachend. „Du sollst ein Meisterstück machen und mir einen Schwiegersohn verschaffen.“

Labbass rieb sich vergnügt die Hände und rief: „Zwei, wenn's sein muß! Deine Dort-Lies ist so hübsch und so fein und so gut. . . .“ „Thu' mir den Gefallen und kopie Dir 'mal für ein paar Minuten den Mund mit dem größten Stück Kuchen, das auf dem Zeller liegt“, unter-

brach der Kofat den Redestrom des Schneiders mit komischem Nergern. „Ich kann ja gar nicht zu Wort kommen!“

Der Mann von der Radel fand den Vorschlag nicht übel, und während seine Kinnsack vollauf beschäftigt waren, sagte Zener: „Der Schwiegersohn, den ich mir ausgesucht habe, paßt in Hinsicht auf Geld und Gut ganz herrlich zu meiner Tochter, und seine Mutter ist längst mit mir eins geworden — er selbst weiß aber noch von nichts, da er sich vor dem Heirathen fürchtet. Er muß aber dran, er mag wollen oder nicht; seine Mutter meint, er werde es uns hernach noch danken, daß wir ihn mit List oder Gewalt zum Heirathen gebracht.“ — „Wer ist's denn?“ fragte der Schneider. „Johann Kabeik in Bellahn, der Mädchenräuber“, entgegnete Jarneik. Der Neunundfünfzigjährige machte einen konvulsischen Satz auf seinem Stuhl, gleich als ob er vor der schweren Aufgabe erschreckte, jenen eingestrichelten Mädchenbatter zu bekämpfen, beurlaubte sich aber auf einen Wink seines Gastes, und dieser fuhr fort: „Daß Du das Ding schlau wie ein Fuchs anpanden mußt, ist gewiß — umsonst sollst Du's ja aber auch nicht thun, und große Eile hat's auch nicht. Ueberdies wollen wir Dir Alle helfen; ich habe schon ein paar Freunde des Johannes heimlich gebeten, ihm gehörig zuzusetzen. Es müßte sonderbar zugehen, wenn wir auf diese Weise nicht zum Ziele kämen. Heut' über acht Tage ist Markt in Bellahn; das gibt mir einen guten Vorwand, mit meiner Dort-Lies Kabeik und seine Mutter zu besuchen und die künftigen Brautleute für ein paar Stunden zusammen zu bringen. Am Mittwoch drauf magst Du einmal hingehen und probiren, was Du ausgerichten kannst. Auf dem Rückwege sprich bei mir vor, — wir wollen dann das Weitere verabreden.“

Labbass, der mittlerweile den unbeschränkten Gebrauch seiner Zunge wieder gewonnen hatte, fand den Plan vortrefflich und meinte, wenn die Arbeit auch schwierig sei, so könne man, für eine oder wo möglich zwei Pandovoll Thaler schon Etwas thun, zumal es ja gelte, einen unglücklichen, verdohten Menschen wider seinen Willen bis über die Ohren ins Glück zu nähern.“ Nachdem Beide noch einige Dorfangelegenheiten be-

nicht in dem Maße, wie sie 8 Tage vorher gestiegen waren. Der Abschlag betrug beim Weizen etwas zu einem Gulden, beim Roggen nur 43 fr. Der Mittelpreis des Weizens berechnete sich daher von den beiden letzten Märkten auf 14 fl. 33 fr., also um 3 fl. höher, als vor 14 Tagen, und diesem Aufschlag um 3 fl. entspricht eine Erhöhung der Brodtare um 3 fr. In der That ist diese auch eingetreten und 4 Pfund Schwarzbrot kosten jetzt 14 fr. Wir dürfen uns indessen der Hoffnung hingeben, daß die höheren Frucht- und Brodpreise bald wieder niedriger werden, obgleich es kein Mißstand, sondern im Allgemeinen besser wäre, wenn sich die Fruchtpreise auf ihrem gegenwärtigen Stand erhielten. Die Sendungen an Früchten und Mehl nach dem Unterland scheinen ins Stocken zu gerathen.

△ Vom Schwarzwald, 11. Juli. Gegenwärtig herrscht in unserer industriellen Handelspolitik einige Klarheit, wie Dies in den Sommermonaten alljährlich der Fall zu sein pflegt. Dieses Nachlassens im Eingang der Bestellungen, sowie der hierdurch bedingten Abnahme des Exportes ungeachtet wird in unsern Verhältnissen rüstig und munter gearbeitet, indem nach Verlauf von wenigen Wochen erfahrungsgemäß eine regere Handelsthätigkeit eintreten wird. Gegenüber der Uhrenindustrie in der Schweiz, wo eine fast gänzliche Stodung herrschen soll und nach zuverlässigen Berichten Hunderte von Arbeitern, welche in fremde Kriegsdienste treten oder an der Herstellung der Eisenbahnen arbeiten, entlassen werden, befindet sich die Industrie des Schwarzwaldes immerhin in einer benedenswerthen Lage und erfreut sich eines geregelter Fortgangs. — Die letzten Tage haben uns endlich den längst ersehnten Regen gebracht. Die Erde ist nun getränkt und die gesammte Vegetation erquickt. Die trübe Aussicht in die Zukunft wird nun lichter, und die Hoffnung auf eine gute Ernte, sowie auf ein befriedigendes Dehndetragniß und das Gedeihen der übrigen Futtermittel darf sich mit aller Zuversicht aufrecht erhalten. Es gebietet deshalb die Vorsicht, mit der Dezimierung des Viehstandes noch einzuhalten. — In Oberkürnach, Amis Willingen, wurde dieser Tage ein 12jähriger Knabe durch den Hufschlag eines Pferdes derauf verlegt, daß er nach 48 Stunden in Folge dieser Verletzung sein Leben verlor.

|| Furtwangen, 12. Juli. Wenn in einem neulich in Ihrem Blatte enthaltenen Artikel aus der Saar davon die Rede war, daß dem Wiederaufbau der hiesigen Kirche nicht geringe pekuniäre Schwierigkeiten entgegenstehen, so ist Dem nicht so. Allerdings ist die Gemeinde arm, besitzt weder liegenschaftliches noch anderes Vermögen, und hat ihre Bedürfnisse lediglich durch Umlagen zu befriedigen; kann aber dennoch die zum Wiederaufbau der Kirche erforderlichen Mittel ohne die geringste Schwierigkeit aufreiben, und zwar zu einem außerordentlich niederen Zinsfuß, und gänzlich von hiesigen Bürgern. Die Ursache der seitherigen Verzögerung des Baues lag lediglich in dem Umstande, daß dem Bauplane die nöthige Zustimmung und Genehmigung der höheren Stellen nicht früher erteilt wurde, welches nun aber endlich geschehen ist, so daß der Wiederaufbau sofort in Afford gegeben und in Angriff genommen werden wird.

§ Staufen, 12. Juli. Auch bei uns, wie anderwärts, bildet das Steigen und Sinken der Getreidepreise das Tagesgespräch. Es will den Konsumenten nicht recht einleuchten, daß Angesichts der Thatfachen, daß noch viel alte, ja zweijährige Frucht vorhanden, und eine reiche Ernte eingeführt wird, die Fruchtpreise in die Höhe gehen und für das Malter Weizen 16 fl. bezahlt werden sollen; wogegen die Produzenten sehr gern an den alten Preisen festhalten möchten, und die großen und kleinen Landwirthe behaupten, daß sie bei den Preisen unter 15 fl. per Malter Weizen nicht bestehen können. Der letzte Wochenmarkt lieferte den deutlichsten Beweis, daß beide Parteien ziemlich beharrlich auf ihren Ansichten bestehen; denn es verging wohl eine Stunde, bis Käufe zu Stande kamen, während sonst in einer Stunde der ganze bedeutende Fruchtmarkt beendet zu sein pflegt. Die Landwirthe, die Anfangs 16 fl. für das Malter Weizen verlangten, gaben schließlich nach, so daß die Preise um 1 fl. und mehr niedriger zu stehen kamen. Uebrigens ist seit einigen Tagen Regenwetter eingetreten, welches eine allseitige Befriedigung

vermitteln wird. — Eine ledige Frauensperson in Thunsel, 28 Jahre alt, Tochter bemittelter Eltern, in ganz günstigen äußerlichen Verhältnissen lebend, entleibte sich vorgestern, indem sie sich mit einem Rasirmesser den Hals bis in die Wirbelsäule abgeschnitten. Die Unglückliche war schon längere Zeit schwermüthig, was dem Vernehmen nach in körperlichen Leiden seinen Grund hat.

F. Aus dem Rheinthale, 11. Juli. Wir glauben zum voraus die zahlreichen Freunde und Gönner der vaterländischen Geschichte auf die erneuerte und beträchtlich gemehrte geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz aufmerksam machen zu dürfen, da eine zweite Auflage des verdienstvollen Werkes, welches in erster Auflage bald vergriffen war, druckfertig geworden ist. Die Leser der ersten Auflage werden sich erinnern, wie belehrend dieser Führer in der durch ihr Alter ebenso, als durch ihre Schicksale ehrwürdigen Stadt gewesen ist, wie er von jedem oft unscheinbaren, oft alterthümlich bedeutsamen Hause die Geschichten alter Zeiten, oft fast verlorene Sagen, oft heitere, oft düstere Sittengemälde gab. Dieses Letztere wird namentlich bei der zweiten Auflage in noch reicherm Maße geschehen, da, wie gesagt, neue Quellen benützt, die alten Rathsbücher, die Kopiebücher und Chroniken der Stadt und bedeutende Urkunden für diesen Zweck ausgebeutet sind. So werden alle Angaben durch gleichzeitige Belege gestützt und das Werk zu dem Werthe einer Quellenchrift gesteigert werden. Bildliche Darstellungen merkwürdiger Gebäude, u. a. des wunderschönen Hofbaues der städtischen Kanzlei, von Künstlerhand ausgeführt, werden den Werth des Ganzen erhöhen und für den geringen Anschaffungspreis eine wertvolle, angenehme Gabe bringen. Wir glauben nicht mehr sagen zu müssen, um das neue Werk der allgemeinen Theilnahme zu empfehlen.

*** Stuttgart, 12. Juli.** Wir fügen unserm gestrigen Bericht über die Debatte der Abgeordneten-Kammer über die im Widerspruch mit der Kammer vorgenommene Erhöhung der Ministerbesoldungen einige weitere übersichtliche Notizen bei. Wir brachen inmitten des Berichts über die Freitagssitzung ab. Der nächste Redner war v. Barubäler. Er bringt wieder einige Ruhe in die Debatte. Die Ministerbesoldungen seien von je her in der Höhe bestanden, wie gegenwärtig; nur das Märzministerium, lauter Staatsräthe, habe einen geringern Gehalt verlangt; als aber wirkliche Minister aus Ruder gelang, haben diese den Fehler begangen, aus Rücksicht auf die damalige Lage des Landes sich nicht alsbald die volle Befoldung beizulegen. Uebrigens hätten die Minister sich und der Kammer eine Verlegenheit ersparen können, wenn sie die Sache der Discretion der Kammer anheimgelassen hätten. In v. Rümelin's Rede erkennt Frhr. v. Barubäler eine „bis in die Fingel getriebene“ Variation des mehr behaupteten Geheimrathsbesoldungs. Er stellt den Antrag auf Verwahrung gegen die „verfassungswidrigen Theorien“, die Staatsrath v. Rümelin ausgesprochen habe. Dieser verlangt Spezialisirung dieser Theorien. Der Minister des Innern verweist Frn. v. Barubäler auf den von der Geschäftsordnung vorgeschriebenen Weg, wornach sein Antrag an eine Kommission zu verweisen sei, bittet jedoch um Zurückziehung desselben. Er sucht dann das Verfahren nochmals als im Recht begründet nachzuweisen. Probst meint, v. Rümelin's Aeußerungen liefen auf den Sinn hinaus: Alles, was die Kammer thue, sei doch unmöglich; Alles sei nur eine Komödie. Es würden eben ganz die „hannoverschen Grundsätze“ von ihm kopirt. Werde aber auch die Kammer eine hannoversche sein? Duvernoy: Mit solchen Aeußerungen, wie die v. Rümelin's, geschehe der republikanischen Partei der größte Gefallen, welche, darauf gestützt, sagen werde: Fort mit dem Repräsentativsystem; es taugt Nichts! v. Rümelin: Seine Worte seien in nicht voraussehender Weise mißverstanden worden; er habe mit dem Ausdruck „Unmöglich“ nichts Anderes sagen wollen, als daß die Kammer ihren Beschlüssen keine praktischen Folgen geben könne. Nunmehr wird zur Abstimmung über Schuster's Antrag auf Uebertragung zur Tagesordnung geschritten und derselbe, wie schon angegeben, mit 48 gegen 40 Stimmen angenommen.

In der gestrigen Sitzung nimmt zuerst das Wort Staatsrath v. Rümelin. Er erklärt, daß er durch seine vielbe-

sprochenen Aeußerungen die Achtung gegen die Kammer nicht habe verletzen wollen. Auch möge man bedenken, in welcher erregter Weise die Verhandlung angefangen habe. Man möge nicht vergessen, daß die Vergleichung mit einem Kaffee-diebstahl gebraucht worden sei, was ihn auf's tiefste habe empörend müssen. Verfassungswidrige Grundsätze aber werde man in seinem Vortrag nicht finden. Mohl: Der Kultusminister sei das enfant terrible der Regierung, und habe etwas ausgesprochen, was die anderen Minister mit staatsmännischer Klugheit bei sich behalten. Seit es eine Verfassung in irgend einem Lande der Welt gebe, habe noch nie ein Minister mit solcher Infolenz sich ausgedrückt. Römer: Dieser Ausdruck scheine ihm etwas stark zu sein. Mohl: Das müsse er dem Gefühl der Kammer überlassen.

Probst stellt sich wieder auf den Rechtsboden. Nicht der Ausdruck „unmöglich“ sei verfassungswidrig, wohl aber hat dieser den Schlüssel zu seinen übrigen Ausdrücken gegeben. v. Schlayer: si tacuisses, philosophus mansisses, hätte sollen der Hr. Minister denken; der ganze Redefuß sei es gewesen, welcher den gerechten Widerwillen der Kammer erregt habe; er habe die Krone bedauert, von ihren Ministern eine solche Sprache hören zu müssen. Statt den König zu deden, lassen sie sich vom Könige deden, das sei eine förmliche Verleumdung der Sage; diese Aeußerungen spezieller zu bezeichnen, wolle er sich enthalten, aber wie Hohn auf die Verfassung haben sie ihm geklungen. Der Minister des Innern: Man habe sich gleichsam krampfhaft an den Schlusatz der Rede v. Rümelin's angeklammert; nach den seitdem gegebenen Erläuterungen sei aber kein Grund zu einer Verwahrung mehr vorhanden. Vom Ministerium sei noch nie in so ausschweifender Weise geredet worden, wie so eben vom Abg. Mohl.

Die Kammer schreitet nach einigen Bemerkungen Duvernoy's zur Debatte über die Gehaltsveränderungen der Gehalts-Mitglieder und des Präsidenten des Geh. Rath's. Immer aber kommen die nachfolgenden Redner wieder auf das persönliche Streitobjekt zurück. Minister v. Wächter: W. fragt den Abg. Probst — der behauptet hatte, die Regierungskommissäre hätten diesen Kampf veranlaßt, nicht die Kammermitglieder —, ob das Rüge heize, wenn der Abg. Hölder einen cumulus der schwersten Verfassungsverletzungen gegen den Ministerium geschleudert habe? Wenn sodann Hr. v. Schlayer in empörenden Ausdrücken die Minister habe vor das Schwurgericht gestellt wissen wollen, so könne auf krasserer Art nicht gesprochen werden. Empörender sei nur der früher von einem Koryphäen der Oppositionspartei gegen den jetzigen Kammerpräsidenten geschleuderte Vorwurf gewesen, daß er wegen einer Handlung, durch die er um Würtemberg und Deutschland große Verdienste sich erworben habe, zuchtunwürdig erscheine u. c.

Das Resultat der Verhandlung haben wir schon mitgetheilt.

München, 11. Juli. (N. N. 3.) Aus Tegernsee vernehmen wir, daß der König und die Königin von Preußen mit ihrem dortigen Aufenthalt bis jetzt sehr zufrieden sind. Beide Majestäten besahen täglich den See, und begeben sich Nachmittags zu Wagen fast immer nach Bad Kreuz. Heute, Sonntag, wird Sr. Maj. unser König zum Besuche der preussischen Majestäten erwartet.

Aus Thüringen, 11. Juli. (Fr. P.-Z.) In Eisenach fand dieser Tage eine Feier statt, welche die dankbare Erinnerung an eine edle Bewohnerin jener Stadt, die Herzogin von Orleans, auf's neue weckte, nämlich die Uebergabe einer Fahne, welche sie kurz vor ihrem Tode dem dortigen Schützenvereine, welcher auch ihre beiden Söhne zu seinen Mitgliedern zählt, gewidmet hatte.

Hannover, 9. Juli. (Hamb. N.) Ein Schreiben der Regierung erklärt auf den Beschluß der Kammer, die Zurückziehung der neuen Gerichtsverfassung betreffend, daß die Regierung nicht einwilligt. Barhansen nennt eine Regierungserklärung auf den einseitigen Beschluß einer Kammer einen Eingriff in die ständischen Rechte, unerhört in der ständischen Geschichte. Die Majorität der Zweiten Kammer lehnt den Beschluß der Ersten Kammer ab.

Hamburg, 9. Juli. (Schw. M.) In dem angrenzenden Holstein sieht man hoffend den Exekutionstruppen nach Süden entgegen, und schon glauben viele benachbarte

sprochen hatten, ging der Koffat davon und der Schneider ersann einen Plan, wie er auch von der Mutter des Ehepaars „eine oder wo möglich zwei Hände voll Thaler“ als Belohnung für seine Dienste erbeuten könne. (Fortsetzung folgt.)

Aus Amerika.

Ein Hinterwäldler von den Boulevards.

(Fortsetzung.)

Wir warteten noch auf das Gernwerden unserer beiden Amphibien, von deren Genuß wir uns nicht wenig versprochen, als plötzlich die beiden Wolfshunde anschlügen und ihren Posten am Feuerherd verließen. Kurz darauf sahen wir drei Männer über die Fenz steigen und auf unser Schantje zukommen. Dieselben waren auf dem Wege nach Lesueur zur Landoffice und hatten während der letzten Sündensucht im Walde bivouakiren müssen, da sie weit und breit keine Spur einer menschlichen Wohnung voranden. Man kann sich denken, wie diese armen Teufel ausliefen; mein Landemann mit seinem zweijährigen Heinde machte förmlich Staat neben ihnen. Die Männer waren Irländer und erklärten uns in ihrem Kauderwelsch, daß sie Etwas zu essen haben müßten, gleichviel, was sie auch dafür zu bezahlen hätten.

In Betracht unseres diesmal ausnehmend luxuriösen Dinners schien es uns vollkommen gerechtfertigt, den doppelten Satz des in Lesueur-County in solchen Fällen üblichen Preises für eine Mahlzeit anzusetzen, da wir ohne den erstlittenen Verlust der Speckschwarte u. c. wieder zu ersparen suchen mußten, und wir erklärten ihnen deshalb, daß sie jeder für einen halben Dollar einen Zeller Schildkrötensuppe nebst etwas Salat haben könnten, womit sie sich nicht nur einverstanden erklärten, sondern auch in die verlangte Vorauszahlung willigten, die mein Landemann noch überdies vorzuschlug. Er verschloß das Geld sogleich in die nämliche Kiste, worin auch sein Brot lag, und setzte die Pfannkuchenspfüssel darauf, in welcher sich noch Ueberbleibsel unseres letzten Gericht-

tes befanden, und welche die beiden Hunde fortan nie mehr aus den Augen ließen.

Die Suppe war endlich fertig geworden, und da ich mich hartnäckig sträubte, auf den Vorschlag meines Landemanns einzugehen, der durchaus ihre Quantität auf Kosten ihrer Qualität durch Hinzusatz eines halben Eimers Regenwasser zu erhöhen wünschte, so wurde sie ganz und ungeheilt aufgetragen. — Die Irländer stelen wie Wölfe darüber her; aber sie hatten kaum den ersten Löffel im Munde, als sie denselben fast a tempo wieder ausspuckten und mit solcher Energie zu husten begannen, daß ich glaubte, sie müßten sich die Luftröhren zersprengen. Mein Landemann war ahnungsschwer sogleich aufgesprungen und nach dem Pfefferkade gelaufen, aus dem er jetzt mit niedergeschlagener Miene nur noch einen feinen Staubregen herausschüttelte. Er meinte, der Vorrath wäre noch auf ein halbes Jahr berechnet gewesen! Es mußte nun dennoch zum Verdünnungsprozesse geschritten werden; aber obgleich mein Landemann diesen in einem Umfange vornahm, der ihn ermöglicht hätte, die gesammte Einwohnerchaft von zwei oder drei Counties mit Schildkrötensuppe zu traktiren, so schnitten die Irländer doch noch barbarische Geschichter, als sie jetzt das abgeschwächte Gericht löffelweise zu sich nahmen. Ein Glück, daß sie seit zwei Tagen Nichts gegessen hatten! — Weder ich, noch mein Freund waren im Stande, mehr wie einen einzigen Löffel davon hinerzuschlucken und selbst dieser brannte mir noch am andern Tage im Leibe. Wir beschloßen deshalb, uns an den Salat zu halten, in den mein Landemann auch alsbald mit Energie einbieß. Aber diesmal erschrak ich in vollem Ernste über das verzweifelte Gesicht, mit dem er die erste Hand voll augenblicklich wieder ausspuckte und das am Morgen genoffene Frühstück gleich hinterdrein folgen ließ.

„Aus der großen Flasche?“ fragte er mich nur mit matter Stimme, und auf die erfolgte Bestätigung meinerseits sank er wie gedrohen auf die Kiste nieder, die sein mobiles Vermögen einschloß.

Den Irländern schien zu meiner Verwunderung trotzdem der Salat recht gut zu munben — wahrscheinlich wirkte das Del mildern auf den

Pfeffer, — und die stille Hoffnung meines Landmanns, daß sie denselben stehen lassen und ihn dadurch ermöglichen würden, der Lampe wiederzugeben, was der Lampe gehörte, wurde zu nichts. Nachdem sie gegessen hatten, sonnten sie sich — noch immer heftig hustend — vor unserm Schantje im Grase, und als ich kurz darauf Wasser herbeiholen wollte, sah ich, wie die drei Keris sich ihre Beine in unsern Brunnen rein wuschen, was mir heute auch noch den Appetit zum Kaffee verdarb. Es erschien ihnen beim Weggehen noch dazu sehr ungeschicklich, als ich ihnen für das nächste Mal den Rath gab, eine andere Lokalität für ihr Fußbad zu wählen. (Schluß folgt.)

— So eben ist aus dem „handschriftlichen Nachlass“ des vereinigten Feldmarschalls Radeky im Cotta'schen Verlage zu Stuttgart ein Buch erschienen, welches eine Zierde der militärisch-politischen Literatur genannt zu werden verdient und speziell für Defterreich ein unerschöpfbar wertvolles Geschenk ist. Neben den vielen großen Thaten, welche der Feldherr vollbracht hat, sind auch diese Aufzeichnungen eine rühmensewerthe That. Sie verbreiten Licht über eine große Zeit und deren große Irrthümer, Kämpfe, und endliche Folge.

— Ein Landmann kaufte am 3. d. M. in einem Materialladen in Königsberg Feuereschwamm, nahm Stahl und Stein und schlug Feuer, das der Schwamm aber nicht fing, weil er zu feucht war. Der anwesende Commis kam nun dem Manne zu Hilfe, indem er eine Pulver-Schießlade aufzog und den Schwamm thätig mit Schießpulver eintrieb. Leider vergaß er, die Schießlade wieder zumachen, und als der Landmann abermals Feuer schlug, sog ein Funken in das offen stehende Pulver. Die hierauf erfolgte Explosion beschädigte den Commis sehr bedeutend an Gesicht und Händen und warf das ganze Schaufenster auf die Straße, während der Landmann mit geschwärtztem Gesichte davonkam.

Staatsdiener jenes Landes, sich mit einem Schein von deutscher Gesinnung umgeben zu müssen. Viele Leute glauben wirklich, daß die Truppen kommen. Man wird sie mit Jubel empfangen, und das ist die wirkliche Gesinnung des Volks in den gegnähnten Herzogthümern.

Berlin, 10. Juli. (W. St.-Anz.) Die dänische Ministerkrisis wird hier einem Zerwürfniß zugeschrieben, welches während der Ministerconferenz über die auf das deutsche Ultimatum abzugebende Antwort zum Ausbruche gekommen sein soll, und zwar scheint die bei dieser Gelegenheit sich aussprechende Neigung, den deutschen Forderungen durch Zugeständnisse entgegenzukommen, die Oberhand behalten zu haben. Demunerachtet ist man hier weit entfernt, die für eine Nachgiebigkeit der dänischen Regierung sprechenden Anzeichen zu überschätzen, oder gar der Hoffnung sich hinzugeben, daß die dänische Antwort dem deutschen Ultimatum kongruent sein werde. Letzteres bringt auf rüchhaltlose Erfüllung der deutschen Forderungen, welche im Laufe der früheren Verhandlungen befanntlich dahin präzisirt wurden, daß die bundesrechtlich beanstandeten Bestimmungen der Verfassungsurkunde vom 11. Juni 1854 (§. 1 bis 6), ferner die Verfügung vom 23. Juli 1856 (Abgrenzung der besonderen Angelegenheiten von den gemeinsamen), endlich die Gesamtsaatsverfassung vom 2. Oktober 1855 rücksichtlich der Herzogthümer Holstein und Lauenburg als nicht zu Recht bestehend anerkannt würden. In der dänischen Antwort wird nun, so viel darüber verlautet, nur der letztere Forderung genügt, und auch dieser nur in einer ihren materiellen Inhalt illusorisch machen den verlausulirenden Weise. Man erfährt auf vertraulichem Wege, daß der Antwort die Form einer Denkschrift gegeben wird, welche alle bisher von Kopenhagen aus in Sachen der Herzogthümer erlassenen Denkschriften an äußerer Umfanglichkeit übertrifft. Die neue Denkschrift bildet gewissermaßen eine Zusammenstellung jener vorberzegangenen Aktenstücke. Als Verfasser dieses Memorandums wird der Conferenzpräsident Hall bezeichnet.

Dresden, 9. Juli. (Sächs. Bl.) Aus Leipzig erfährt man, daß die Studentenunruhen noch nicht beseitigt sind. Namentlich die bei dem Diner des Professors Günther vom Rektor angeblühende (von anderer Seite jedoch in Abrede gestellte) Aeußerung, man werde die aus Eutritsch in geschlossener Kolonne heimkehrenden Studenten mit Pulver und Blei bewillkommen, hat böses Blut gemacht. Oeffentlicher Widerstand gegen die Aeußerung war daher, neben Amnestirung der Betheiligten, Entlassung der Yebelle und des Carcernecht, welche auf die Studenten gefahndet hatten, und Benennung der Studirenden mit dem Titel „Herr“ Seitens des Universitätsgerichts, einer der hauptsächlichsten Punkte, welche die Studentenschaft höhern Orts beantragt haben. Im Falle der Abweisung soll dieselbe beabsichtigen, durch Nichtbesuch der Kollegien den Schluß des Semesters herbeizuführen.

Italien.

Turin, 10. Juli. Graf Cavour wird seinen Urlaub zu einer Reise in die Schweiz benutzen.

Rom, 9. Juli. General Goyon, Befehlshaber der französischen Truppen, hatte ein Zerwürfniß mit den päpstlichen Behörden, das in der Presse viel besprochen wird. Die Sache ist in Kürze diese. In Folge von Schlägereien zwischen französischen und römischen Soldaten erließ der General einen Tagesbefehl, wornach jeder Angriff auf die Garnisonstruppen energisch bestraft werden solle; jeder Schuldige, gleichviel ob dem Civil oder Militär angehörig, solle von französischen Soldaten sofort verhaftet und nach Monte Citorio oder der Piazza gebracht werden; sollte die päpstliche Polizei hiergegen Schwierigkeiten erheben, so würde der Transport nach der Engelsburg stattfinden. Die Verhafteten werden von einem permanenten französischen Kriegsgerichte abgeurtheilt, vor welchem die Italiener sich ausnahmsweise von Italienern verteidigen lassen können. Schließlich erinnert der General daran, daß es für alle französischen und römischen Truppen der Hauptpflicht nur einen einzigen Oberbefehlshaber gebe, daß er dieser sei, und ihm daher dieselben Ehren, wie dem regierenden Papste und den Karabinieri, erwiesen werden müssen; er hoffe, daß man Dies nicht vergessen habe; nöthigenfalls werde er daran zu erinnern wissen. Der Kardinal Antonelli war unzufrieden, daß der General diese Maßregeln eigenmächtig ergriffen habe, ohne sich vorher mit ihm zu berathen. Er verlangte Erklärungen von ihm und forderte, daß er diese Maßregeln sofort einstellen solle, weil dadurch unter der Bevölkerung nur Gährung erzeugt werde. Daraus entspann sich eine Verhandlung von so gereizter Art, daß der Kardinal schließlich mit der Uebersiedelung des päpstlichen Hofes nach Ancona drohte. Jetzt gab der General nach, ließ aber in den Kasernen eine Proklamation anheften, die Ausdrücke enthielt, welche unter den päpstlichen Ministern eine neue Unzufriedenheit erzeugten. Der Kardinal Antonelli beklagte sich nun über das Verfahren des Generals Goyon bei dem französischen Gesandten. Unter diesen Umständen hat die Nachricht, welche die Pariser Blätter bringen, daß der General „auf Urlaub“ in Paris erwartet werde, ein erhöhtes Interesse.

Frankreich.

Paris, 12. Juli. Die Reise des Kaisers und der Kaiserin in der Bretagne wird 18 Tage dauern. JJ. Majestäten werden Paris den 3. August verlassen, und am 21. wieder hier eintreffen. Man sagt, der Kaiser werde sich durch die Minister des Krieges, der Marine, und der auswärtigen Angelegenheiten begleiten lassen. Die Königin wird nicht an's Land steigen, und den Kaiser und die Kaiserin bloß an Bord der „Bretagne“ besuchen. — Hr. Rigon, der Deputirte, welcher so viel von sich reden machte, hat seine Entlassung eingereicht. — Die nächste (10.) Konferenzigung wird wahrscheinlich Donnerstag stattfinden. — Es bestätigt sich, daß der Antrag auf Einführung einer gleichen Fahne für die beiden Fürstenthümer durchgefallen ist. Die zwei Armeen der Moldau und Walachei werden zweierlei Fahnen, eventuell je-

doch unter Einem Befehlshaber haben. Die Gerichtspräsidenten dagegen soll insofern für beide Fürstenthümer gemeinschaftlich sein, daß sie nur Einen Kassationshof haben werden. — Die Klage auf Verleumdung Bely Pascha's (ehemaligen türkischen Gesandten in Paris), Gouverneurs von Candia, gegen die „Presse“ wird morgen vor das Justizpolizeigericht gelangen. — Kaum ist der Stadt Lille die Möglichkeit gegeben worden, sich auszudehnen und auszudehnen, so kommt die Reihe auch schon an Toulon. Zur großen Freude der Einwohner sind die Grundstücke der neuen Ringmauer den Bauunternehmungen überliefert worden. — In St. Nazaire soll ein zweites Hafendassin gegraben werden. — General Jusuff, Divisionskommandant der Provinz Algier, ist, durch den Telegraphen hieher beschieden, in Paris angekommen. Ebenso der Präsekt von Constantine, Dr. Doppelt. — Wie man aus den französischen Getreidepreisen berichtet, sind viele Nachfragen aus Deutschland, Holland, und Belgien gemacht worden, was zur Haltung der Getreidepreise beitragen dürfte. — Ueber die Verhandlungen zwischen der Regierung und der Lyon-Mittelmeer-Bahn ist noch nichts Zuverlässiges bekannt. Was die Orleansbahn betrifft, so handelt es sich nicht, wie man sagt, um ein Dividendenminimum. Von 1864 an soll die Gesellschaft ermächtigt sein, von den Gesamteinnahmen der alten und neuen Linien 25,000 Fr. per Kilom. zu entnehmen, um sie an die Aktionäre zu verteilen. Die Ueberlässe sollen zur Bestreitung der Zinsen und Amortisirung der Obligationen dienen, für welche der Staat 4 Proc. und überdies 0,650 für die Amortisation garantiert. — Die heutige Börse war sehr still, jedoch die Kurse fest und die Tendenz günstig. Die Obligationenubscription erreicht bereits 300 Millionen; die meisten wendeten sich den Orleansobligationen zu. Rente war 1/2 Stunde lang zu 68.45 bald gesucht, bald angeboten. Rente schließt fest zu 68.45. Cred. mob. 637.50.

Belgien.

Brüssel, 10. Juli. (Köln. Z.) Diesen Morgen reiste der Herzog von Brabant nach der deutschen Grenze, um den Erzherzog Johann zu empfangen. Heute Nachmittag traf dieser hier auf dem Nordbahnhof ein, und wurde vom Könige im Pallast sofort empfangen. Der Graf von Flander, welcher eine Reise nach Deutschland und Italien machen will, reist mit dem heutigen Nachtzuge nach Köln.

Dänemark.

Kopenhagen, 8. Juli. Wenn man den Gerüchten und Vermuthungen der Presse Glauben beimessen darf, so hätte die Entlassung des Finanzministers Andrae ihren Grund darin, daß er eine schroffere Haltung gegenüber dem Deutschen Bunde wünschte, als seinen Kollegen gut schien. Diese seien (mit Ausnahme des Kriegsministers) bereit, die deutsche Herzogthümer aus dem dänischen Gesamtsaats auszusondern, und somit die Gesamtverfassung, das Werk Andrae's, aufzugeben. Damit sei letzterer nicht nur nicht einverstanden gewesen, sondern habe einen energischen Widerstand, angeblich auch die Aufstellung eines Beobachtungskorps, beantragt.

Kopenhagen, 11. Juli. Die Ministerkrisis ist beendet; daß der Conferenzpräsident interimistisch die auswärtigen Angelegenheiten übernimmt, bestätigt sich. Die Antwort an den Deutschen Bund ist abgehandelt.

Asien.

Wir geben einiges Nähere über die gestern telegraphisch schon erwähnten Mittheilungen der neuesten Ueberlandpost.

London, 11. Juli. (Dffiziell.) Die Mohamedaner in Djeddah (Hejaz) haben am 15. Juni den Konsul von Frankreich und dessen Frau, den Bizekonsul von England, und zwanzig Christen umgebracht. Die Konsulate von Frankreich und England sind geplündert worden. Dem Unionschiff „Cyclop“ ist es gelungen, die Tochter des Konsuls von Frankreich zu retten. Der französische Dollmetzsch und vierundzwanzig andere Personen sind gefährlich verwundet worden. Der Generalgouverneur von Hejaz, welcher in Mecca war, ist den 19. mit 800 Mann angekommen.

London, 12. Juli. Die „Times“ veröffentlicht folgende Depesche: Sir Colin Campbell ist noch am 31. Mai in Juttyghur gewesen. Die Rebellen von Calpi, welche gegen Gwalior zogen, sind durch eine englische Kolonne verfolgt worden. Man sagt, daß die Insurgenten von Scindia geschlagen worden und am 3. Juni in Agra angekommen sind. In Central-Indien nehmen die Rebellen neuerdings Besitz von vielen Festungen, aus welchen General Rose sie verjagt hatte. — Den Regimentern von Barakpore war der Antrag gemacht worden, entweder die Waffen niederzulegen, oder nach China geschickt zu werden.

Kalkutta, 4. Juni. Die Engländer sind in Gwalior eingezogen.

Songkong, 20. Juni. Die französische und englische Flotte befanden sich am 29. April im Golfe von Peiho, um die chinesischen Seeräuber anzugreifen, welche die Mündung des Peiho beherrschten, dessen Durchsicht bereits von zwei französischen Kanonenbooten durchbrochen worden war. Die Unterhandlungen scheinen ohne Erfolg geblieben zu sein.

Der „Moniteur“ hat Nachrichten aus China bis zum 29. April. Die verbündeten Flotten waren am Peiho vor Anker. Man hatte zu den Unterhandlungen einen blättrigen Termin gestellt; am 13. Mai lief diese Frist ab. Die französischen Truppen hatten eine Verstärkung von 900 Mann erhalten.

Afrika.

Nachrichten aus Marokko melden, daß die Waffen des Kaisers in dem Kriege gegen die Semmurs bis jetzt von Erfolg gekrönt wurden. Die Ernten wurden verbrannt und die Semmurs in die Gebirge getrieben, wo der Kaiser an der Spitze seiner Armeesie zu verfolgen suchen wird. Das Tafubeil, wohin die Semmurs sich geflüchtet haben, ist ein Gebirgsland, das im Osten an das Gebiet der beiden mäch-

tigen Stämme der Sajan und der Beni-Megileb stößt; die Semmurs haben den Beistand dieser Legtern angerufen, indem sie sieben ihrer schönsten Mädchen an die Häuptlinge der beiden Stämme schickten; diese haben ihnen nun auch, wie es scheint, eine sichere Zuflucht auf ihrem Gebiete versprochen.

London, 12. Juli. (Tel. Dep.) Nach Berichten aus Liberia, 16. Juni, hat der Admiraltätschef von Monrovia dem englischen Schiffe „Ethiops“ für Rettung der „Regina Coeli“ 6500 Doll. zugesprochen.

Vermischte Nachrichten.

Aus dem Breisgau, 12. Juli. (Hbrg. Jg.) Gestern hatten wir in Krozingen einen herrlichen Genuß durch die von dem Freiburger Männer-Gesangsverein „Concordia“ unter Mitwirkung der Kapelle des groß. 1. Hüftierbataillons im Garten und Saale des Posthalters Stiegler veranstaltete musikalische Produktion. Der Jubel von nah und fern war ungemein stark, so daß man in den großen, zu solchen Veranstaltungen ganz geeigneten Räumlichkeiten kaum einen Sitz oder Stehplatz mehr finden konnte. Die zur Aufführung gekommenen Stücke waren gut gewählt, und besonders verfehlte das „Kirchlein“ von Becker seine Wirkung auf die Zuhörer nicht, und sind wir dem Vereine für diese gelungene Ausführung verbunden. Die Bewirtung war prompt und gut.

Ravensburg, 9. Juli. (Sch. N.) Ein trauriger Vorfall verfehlte seit gestern Abend die ganze Stadt in Aufregung. Konditor R. von hier, ein Mann in den dreißiger Jahren, lebte in unglücklichen Eheverhältnissen, betrank sich vielfach, und wurde mehrfacher Erzeffe wegen gerichtlich wiederholt bestraft. Gestern wollte er beim l. Oberamt eine Jagdkarte lösen, wurde von da um ein Zeugniß zum Stadtschultheißen-Amt gewiesen, welches ihm natürlich verweigert wurde, da er in höchst betrunkener Zustände war. Er soll schon da gegen den Ortsvorsteher sich gröblich vergangen haben. Unmittelbar nachher kaufte sich R. zwei Pistolen und zog wieder in's Bierhaus, nachdem er gefährliche Drohungen gegen bestimmte Personen ausgesprochen. Die Pistolen wurden ihm abgenommen. Beimgekehrt, ging der Handel mit der Frau an. Diese rief um Hilfe. Das Polizeipersonal erhielt Befehl, Abends halb 6 Uhr in das Haus des R. einzudringen, Gewehr und Waffen in Empfang zu nehmen, und den Hausbesitzer abzufassen. Dem vordersten Polizeidiener, der in's Zimmer trat, schoß er mit einer scharf geladenen Pistole durch den Bauch, daß er zusammenstürzte. Dieser Unglückliche wurde im Blute weggetragen. Den Thäter R. brachte man in Gewahrsam. Heute früh schon stand er vor den Schranken des Oberamtsgerichts. Der unglückliche Polizeidiener hauchte aber heute Mittag 2 Uhr nach namenlosen Leiden sein Leben aus. Er ist Familienvater von mehreren Kindern und steht im Rufe eines äußerst rechtschaffenen, braven Mannes.

Paris, 10. Juli. Das Geheimniß des Pferdehäudiger's Rarey ist von nun an kein Geheimniß mehr, wenn man einem Amerikaner Livingston glauben will, welcher in einem Briefe an ein französisches Blatt die Hauptzüge der Methode entpült. Hr. Rarey hat nämlich selbst schon vor zwei Jahren in Amerika eine Broschüre über Pferde dressur geschrieben, welche jetzt auch in London zum zweiten Male gedruckt und für 6 Pence zu haben ist. Hiernach soll nun das große Geheimniß in Folgendem bestehen: „Man biegt das linke Vorderbein des Pferdes, und befestigt es mit einem Steigriemen, so daß das Thier den Fuß nicht zur Erde setzen kann; dann legt man ihm einen Uebergurt an, schneidet an den untern Theil des rechten Vorderbeines einen Riemen, den man unter dem Uebergurt über den Widerrist hinüberführt, und stellt sich an die linke Seite des Pferdes, indem man den Riemen stark gespannt und den Jügel in der linken Hand hält, dann läßt man das Pferd vorwärts gehen und zieht stark an dem Riemen, worauf das Pferd in die Knie fällt, und sich, wenn man ihn gespannt hält, nicht wieder aufrichten kann. Zu dieser Operation gehört übrigens eine bedeutende Anstrengung, und nicht Jeder kann sie ausführen. Ist man nicht stark genug, so läßt man das Pferd eine Viertel- oder halbe Stunde auf drei Beinen gehen, worauf es so müde wird, daß eine geringe Anstrengung genügt, um das Pferd auf die Knie fallen zu machen. Ist Dies geschehen, so zieht man mit der linken Hand und dem Jügel den Kopf des Pferdes nach links herüber, indem man zugleich den anderen Riemen straff hält, und stößt die rechte Schulter leise, aber fest gegen die linke Schulter des Pferdes, welches sich dann bald auf die rechte Seite legt. Dann streichelt man es, gibt ihm freundliche Worte und bindet ihm die Beine los. Jetzt kann man mit ihm machen, was man will. Nach 10 oder 20 Minuten läßt man es aufstehen, und hat es sich ausgerührt, so wiederholt man das Verfahren drei- oder viermal, was für eine Lektion genügt ist. Nach vier solchen Lektionen legt sich das Pferd nieder, wenn man ihm nur den Fuß nimmt; ist es hierzu gut abgerichtet, so berührt man, indem man den einen Fuß hebt, das andere Bein leise mit der Reitpeitsche, und nach zwei Tagen wird sich das Pferd niederlegen, wenn man es nur mit der Reitpeitsche berührt.“ — Dies soll das ganze Geheimniß sein; es scheint aber doch, als wenn noch ein Haken dabei wäre; denn ein unabhängiges Pferd wird sich schwerlich die Beine so ruhig anbinden lassen. Uebrigens soll die Broschüre des Hrn. Rarey noch allerlei nützliche Dinge über Pferdedressur und dergl. enthalten.

Wir fügen dem Vorstehenden noch die Erklärung bei, die Hr. Rarey über die oben erwähnte Broschüre gibt. Er sagt: „Diese Schrift, welche ohne mein Wissen und Wollen in London verbreitet wurde, habe ich vor drei Jahren geschrieben; aber sie enthält nur eine dürftige Darstellung der Methode, wie ich sie jetzt praktizire. Sie wurde als Manuscript in meinem Geburtsort Ohio gedruckt und ist, wie ich glaube, in New-York und den andern amerikanischen Städten ganz unbekannt, da ich nirgendwo, außer in Ohio und Texas, Unterricht nach meinem jetzigen System gegeben habe. Ich glaube nicht, daß man die Methode aus irgend einem Buch so gut und vollständig, wie in einer einzigen Unterrichtsstunde lernen kann. Was das Versprechen der Geheimhaltung betrifft, welches meine Subskribenten mir gegeben haben, so erlaube ich mir, sie hiemit ganz und gar davon zu entbinden.“

Paris, 12. Juli. Der samoise Drengh „Stafford“, welcher zu wiederholten Malen vom Amerikaner Rarey behandelt wurde und immer wieder in seine alten Sünden verfiel, ist jetzt wieder so unabhängig geworden, daß die Geflüchtungsverwaltung beschloffen hat, das Thier meißelnd zu vertheuern.

— Nach der „Allg. Ztg.“ dürfte man die Nachricht von dem Tode des berühmten greifen Naturforschers Aimé Bonpland vorerst noch einigermaßen bezweifeln.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Perm. Kroenlein.

